

Das Puppenspiel

Autor(en): **Bolliger, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **63 (1958-1959)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-316781>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Probleme, die überall da auftauchen, wo Kinder heranwachsen und sich mit sich selber, mit Eltern und Geschwistern und mit der Umwelt auseinandersetzen müssen. Diese Diskussionen sollen auch immer wieder zeigen, wie tiefgreifend und schicksalhaft die persönliche Reife von Vater und Mutter und die Qualität ihrer Ehe für die Entwicklung und die Zukunft der Kinder ist. Das Gespräch in der Elternschule möchte darum immer wieder darauf hinweisen, wie rechte Erziehung nur möglich ist aus dem ehrlichen Willen heraus, die eigene Persönlichkeit zu gestalten und um die eigene Ehe zu ringen.

Das Puppenspiel

Von Max Bolliger

«*Verwundbare Kindheit*» hat Max Bolliger den kleinen Band betitelt, der im Tschudi-Verlag, St. Gallen, erschienen ist. Der Verfasser besitzt die Gabe, sich tief in die Kinderseele einzufühlen. Wir spüren beim Lesen dieser Erzählungen, wie zart und verletzlich Kinder sind und wie Eindrücke aus der Kindheit oft ins Unbewußte sinken; aber sich wie die in Stein gehauenen Zeichen nicht wegwischen lassen. Es ist für Eltern und Erzieher wertvoll, sich immer wieder zu erinnern, wie verwundbar der Mensch in der Kindheit ist, wie sehr solche Eindrücke haften und wie behutsam wir aus diesem Grunde im Umgang mit den Kleinen sein müssen. ME

Im Zimmer löste die wachsende Dämmerung die Schwere der Gegenstände auf. Die Nacht kroch den Wänden entlang. Aber in den tiefen Fensternischen war es noch hell. Das Licht des erlöschenden Horizontes brach herein und tauchte den Knaben, der mit dem Rücken an die Scheiben lehnte, in einen seltsamen und dunklen Glanz.

Andres war versunken in sein Spiel. Er lachte und redete und weinte mit seinen kleinen, selbstverfertigten Wollpuppen. Am Kopf hatte er sie mit Fäden befestigt, daran hüpfen sie, von seinen Kinderhänden sorgsam geführt, steif und unbeholfen über die Bühne, einen niedern Tisch, der den engen Raum der Fensternische beinahe ausfüllte. Ein buntes Tischtuch, an einer Schnur aufgespannt, bildete den Vorhang. Aus zertrennten Schachteln hatte Andres Berge, Bäume, Wälder, ein Schloß und einen Brunnen geschnitten. Das war seine Welt, darin es das Gute und das Böse gab, die Freude und das Leid.

Andres sprach in das leere Zimmer hinein. Er erfand immer neue und phantastischere Stücke, welche in den Märchen ihren Ursprung hatten. Aber der Knabe verwandelte sie, bis sie seinem eigenen Schicksal und seinen eigenen Wünschen glichen. Denn Kinder lieben Märchen nicht nur, weil das Gute und das Böse so endgültig belohnt und bestraft ist, sondern auch darum, weil sie das Unaussprechliche ihres eigenen Daseins wiederfinden. Eines Daseins, in dem Traum und Erfüllung noch im gleichen Maße wirklich sind. Der Knabe hatte sich diese Welt heimlich aufgebaut, und seine Großeltern, die sich wenig darum kümmerten, wußten kaum davon. Die Großmutter verlor ihre Zeit an die vergangenen glanzvollen Tage ihres Lebens. Der Großvater schlich am Morgen mit rotumrandeten Augen durch das Haus und verschwand nach dem Mittagessen und kehrte erst in der Nacht wieder heim, wenn das Kind schlief, betrunken und krank, dem Schicksal gram, das ihm

den mühsam erworbenen Reichtum bis auf das Lebensnotwendige wieder genommen hatte.

Die Stille des alten Hauses beängstigte den Knaben nicht mehr, seit er sein ganzes Wesen dem Puppenspiel verbunden hatte. Er verfertigte immer neue Gestalten, gab ihnen die wundersamsten Namen und bekleidete sie mit Stoffen und farbigem Papier. Alle sahen einander ähnlich, aber der Knabe gab ihnen das Leben, und sie waren gut oder böse, schön oder häßlich. Oft ging er durch das Haus, in seinen Taschen eine Prinzessin und einen König und einen Engel verborgen, die ihn bewachten vor dem bösen Geist, der sich im Keller in der großen bauchigen Flasche verbarg, um ihn eines Tages rücklings anzufallen und zu verzaubern. Und der Keller war dunkel und tief, das Treppenhaus war voll Modergeruch. Der graue Gips bröckelte von den Wänden. Die Kammern im obern Stockwerk waren groß und mit einer hellen, grünlichen Farbe bestrichen, die man mit den Fingernägeln abkratzen konnte, wenn man sich fürchtete in der Nacht, oder an die kranke Mutter dachte, oder an den blonden Bruder. Vielleicht weinte dieser auch vor Heimweh und konnte lange nicht einschlafen und schämte sich und zog die Decke über den Kopf, um das Weinen zu ersticken.

Andres hatte sein Lieblingsstück gespielt: Der treue Johannes. Nun war er erwacht aus seiner Versunkenheit. Es war Nacht geworden im Zimmer. Er drehte sich und schaute aus dem Fenster. Das Kind sehnte sich nach der Lampe. Warum kam die Großmutter noch nicht? Es wagte nicht, das Licht anzuschalten. Reglos wartete es am Fenster.

Endlich zeigte sich eine dunkle Gestalt am Ende der Straße. Es ist die Großmutter, dachte das Kind. Aber die Gestalt schwankte, fuchtelte mit den Armen in der Luft, als wollte sie sich an unsichtbaren Tauen halten. Es war ein unheimliches, lebendiges Schattenbild. Es jagte dem Knaben Angst ein. Er hätte schreien mögen: Mutter, Mutter, warum hast du mich verlassen? Die Stille des Hauses bekam ein Gesicht und würgte ihn. Seine Augen starrten auf den Menschen, der nun vor der Haustüre stand. — Es war der Großvater. — Hastig räumte der Knabe die Puppen zusammen, die überall zerstreut herumlagen. Er wollte sie verstecken. Aber es war zu spät. Die Türe öffnete sich. Andres flüchtete auf den großen Kachelofen. Noch hing der Vorhang vor der Bühne, auf der die Puppen herumstanden, der treue Johannes, der König, die Königin und die beiden Knaben.

Andres lag auf dem Ofen. Er fühlte die Kühle der blauen Kacheln an seinem Leib, seinen Herzschlag, die Not des zurückgedrängten Atems. Die Türe fiel laut ins Schloß. Der Knabe sah aus seinem Versteck den Großvater, der sich mit beiden Händen krampfhaft am Tische festklammerte. Er hörte das Keuchen des Betrunkenen, zerbrochene, unverständliche Worte, die aus dem halboffenen Munde fielen. Der irre Blick des Mannes glitt durch das Zimmer und blieb an dem bunten Tuche hängen, das die Fensternische bis zur Hälfte verdeckte. Der Alte starrte auf dieses Tuch. Der Knabe zitterte. Und dann ging der Mann darauf zu, riß die Schür hinter, und seine Augen weiteten sich erschrocken vor diesem Bild: kleine, bunt gekleidete Wollpuppen in einem Gewirr von Fäden. Ein rot bemaltes Schloß. Darüber ein runder Mond aus Silberpapier, der an einem Faden herunterhing und sich lautlos drehte.

Der Mann kniete nieder, stützte sich mit beiden Händen auf den Fußboden.

Sein trauriges, krankes Gesicht lag am Rande des Tisches, und er versuchte zu erfassen, was sich hier vor ihm ausbreitete. Und die Gewißheit, daß es das Werk seines Großkindes war, bestürzte ihn auf eine seltsame Weise. Ein Gefühl des Elends, der Schuld und der Verlassenheit überfiel ihn. Er legte seinen Kopf auf den Tisch. Ein Schluchzen schüttelte seinen hageren Leib.

Der Knabe sah diesen gebeugten Rücken, die klägliche Gestalt, die dort vor seinem Geheimnis kniete. Mitleid überströmte ihn. Leise trat er hinter den alten Mann, legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte ängstlich und flehend: «Großvater!»

Dieser schaute dem Kinde verwirrt in die Augen, umfing es plötzlich mit seinen Armen, und Worte brachen über seine Lippen.

«Spiele für mich, spiele einmal für mich», bat er.

«Ich will spielen», sagte das Kind.

Und Andres hängte den Vorhang wieder auf, läutete mit der kleinen Glocke und fing an zu spielen, zu sprechen und zu leben mit seinen Puppen aus Wolle. Er spielte, als ob er allein wäre. Und der Großvater kniete vor der Bühne, aber die Dunkelheit löschte aus, was sich dort begab. Nur die helle Stimme des Knaben erhob sich wunderbar und klar in die Stille.

Schulfunksendungen Oktober/November 1958

Erstes Datum: Jeweils Morgensendung (10.20 bis 10.50 Uhr)

Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag (14.30 bis 15.00 Uhr)

21. Oktober / 31. Oktober: *Von Glocken und Glockenspielen*. Heinz Wehrle, Zürich, spricht über verschiedenartige Glocken sowie über die Entwicklung, den Aufbau und die Bedeutung europäischer Glockenspiele. Tonaufnahmen versprechen interessante akustische Wirkungen. Ab 6. Schuljahr.
24. Oktober / 29. Oktober: *El Dorado, der goldene Häuptling am Guatavitasee*. Aus dem Zeitalter der Entdeckungen behandelt Peter Schuler, Bern, die Entdeckungsgeschichte Kolumbiens: Die Sage vom vergoldeten König El Dorado, die die Spanier zu waghalsigen Eroberungszügen verlockte, und die Geheimnisse um den Guatavitasee werden manches Jugendherz höher schlagen lassen. Ab 7. Schuljahr.
30. Oktober / 3. November: *Anstand bei Tisch*. Dr. René Teuteberg hat den trocken anmutenden Stoff zu einer spannenden Hörfolge gestaltet. Erziehung zum Anstand bildet ein Hauptanliegen der modernen Schule. Ab 5. Schuljahr.
5. November / 14. November: *Aus dem Leben und Schaffen des Dichters Jakob Boßhart* (1862–1924). Dr. Jakob Job, Zürich, wird uns die wichtigsten Stationen im Leben J. Boßharts zeigen und die schriftstellerische Bedeutung dieses feinstfühlenden Schweizerdichters gut faßlich umreißen. Der Autor verbürgt als besonderer Boßhartkenner für eine wertvolle Dichterstunde. Ab 7. Schuljahr.